BESPRECHUNGEN

Bibeltheologie

Cullmann, Oscar: Christus und die Zeit. Die christliche Zeit- und Geschichtsauffassung. (224 S.) 2. Aufl., Zollikon-Zürich 1948, Evangelischer Verlag. Leinen DM 14,80.

Die Zeit wird im NT nicht zyklisch wie bei den Griechen, sondern wie im AT geradlinig aufgefaßt und zerfällt wie dort in drei Abschnitte, vor der Schöpfung, zwischen Schöpfung und Parusie, nach der Parusie. Aber während das jüdische Denken ganz auf die Enderwartung des Messias eingestellt ist, tritt im Christentum das Neue ein, daß im zweiten Abschnitt durch die Menschwerdung eine absolute Mitte der Zeit und der Geschichte gesetzt ist. Diese Mitte hat das Übergewicht: alles Frühere, auch die Schöpfung, ist auf sie hin geschehen, alles Kommende ist von ihr beherrscht. Damit ist ein absoluter Eschatologismus unmöglich geworden. Auch der Abschnitt zwischen Menschwerdung und Parusie, also die jeweilige Gegenwart, hat eine einmalige heilsgeschichtliche Bedeutung; sie ist zugleich auf die Mitte und auf das Ende bezogen. Hier wirkt die Kirche als Vertreterin, als Leib Christi. Jedoch erstreckt sich die Herrschaft Christi darüber hinaus auf den ganzen Kosmos. Auch der Staat ist, wenn auch nicht primär wie die Kirche, darin einbezogen. Damit nähert sich der Vf. in vielen Punkten dem katholischen Standpunkt. Er sucht sich aber von diesem dadurch zu distanzieren, daß er gegen ihn Einwände vorbringt, die ihn entweder nicht treffen (Verabsolutierung der Gegenwart durch die Kirche) oder auf falschen Informationen beruhen (so S. 129, Anm. 3) oder, wie über das Verhältnis von Tradition und Schrift, nicht gut mit seiner eigenen These übereinstimmen. Er meint nämlich, zuerst habe die Tradition den Vorrang vor der Schrift gehabt; aber mit der Aufstellung des Schriftkanons habe die Kirche die Tradition der Schrift untergeordnet, wo doch die Autorität der Bücher der Heiligen Schrift als Offenbarung zu keiner Zeit aus ihr selbst, sondern immer nur aus der Tradition hergeleitet werden kann. Man darf sich wohl auch fragen, ob der Zeitbegriff, den C. anwendet, nicht zu sehr der heutige, naturwissenschaftlich bestimmte Begriff der an sich leeren und gleichmäßigen Zeit ist. Vor dem Aufkommen der Naturwissenschaft dachte man auch die Zeiten qualitativ verschieden (vgl. A. Brunner, Der Stufenbau der Welt, München 1950, Kap. 8: Dauer und Zeit). Das wird man auch im Urchristentum getan haben, besonders wenn es sich um die göttliche Art zu dauern, die Ewigkeit, handelte; daß diese von der innerweltlichen Art zu dauern wesentlich verschieden ist, hat man sicher, wenn auch nur unausdrücklich, gewußt. Ebenso besaßen die verschiedenen Aione nach der damaligen allgemeinen Denkweise auch verschiedene Zeitqualitäten. Die Hauptthese des Vf. wird aber durch diese Bemerkungen nicht berührt. A. Brunner SJ

Bonsirven, Joseph S. J.: Le Témoin du Verbe. Le Disciple Bien-aimé. (239 S.) Toulouse 1956, Apostolat de la Prière. Geh. ffrs. 690,—.

Der bekannte Exeget und Kenner des rabbinischen Schrifttums gibt hier eine Darstellung des Lehrinhalts der johanneischen Schriften für weitere Kreise. Er handelt von dem Weltbild des Apostels, seiner Gotteslehre, seiner Christologie, vom Christen als dem Kinde Gottes, von der Kirche und von der Eschatologie. Seinem Zweck entsprechend geht das Buch nicht auf Kontroversen ein; diese hat der Vf. in seinen andern Schriften behandelt. Es begnügt sich, die Ergebnisse einer langen Durchforschung der religiösen Welt des Lieblingsjüngers schlicht darzubieten. A. Brunner SJ

Bienert, Walther: Die Arbeit nach der Lehre der Bibel; eine Grundlegung evangelischer Sozialethik. (8°) XIII und 452 S., Evangelisches Verlagswerk Stuttgart o. J. (1954). Brosch. DM 18,20.

Mit viel Liebe und Sorgfalt hat Vf. das geschriebene Gotteswort durchforscht, um zu erschließen, was es über die Arbeit sagt. Mag diese oder jene Auslegung fragwürdig erscheinen und mindestens eine Einzelheit (Verdienstlichkeit guter Werke) im Widerspruch zu katholischer Glaubenslehre stehen, so ist doch die wertvolle und als gesichert anzusehende Ausbeute überraschend reich. Kennzeichnend für die Grundhaltung des Werkes und im Hinblick auf die heutigen Kämpfe um Sonntagsruhe und gleitende Arbeitswoche bedeutsam ist die nachdrückliche Vorbetonung der Ruhe (in Gott) *vor* der Arbeit. In diesem Sinne bezeichnet das wirklich schöne Schlußwort (389—408) das biblische Arbeitsethos als „Arbeitsethos der Gebetshaltung" (‚laborare ex oratione') und faßt die Ergebnisse zusammen wie folgt (die überraschenderweise lateinisch formulierten Leitsätze werden hier verdeutscht): Arbeiten im Gehorsam gegen Gott zu seiner Verherrlichung, aber auch um der Lebensbedürfnisse willen dem Menschen zunutze; so schon für das AT. Im Neuen Bund darüber hinaus Arbeit als Gottesdienst aus dem Glauben (d. i. mehr als bloße Gehorsamsleistung) gegenüber Gott dem Vater sowie Christo zu Dank, zugleich in christlicher Liebe dem Nächsten zunutze; arbeiten in der Kraft

und unter der Leitung des Heiligen Geistes, zugleich als Glied Christi um der Gemeinde (Kirche) willen; arbeiten im Ausblick auf das ewige Leben und damit auf den Eingang in die ewige Ruhe in Gott. — Wenn es heißt, die Arbeit (als solche) besitze *keine* gemeinschaftsbildende Kraft (62), die rechte Sozialordnung lasse sich *nur* aus dem Glauben ableiten (100), so erscheinen darin die natürliche Ordnung und natürliche Erkenntniskraft zu sehr abgewertet. Das hindert nicht, sich des vom Vf. entwickelten echt gnadenhaft-übernatürlichen Ethos der Arbeit von Herzen zu freuen.

O. v. Nell-Breuning SJ

Religionsgeschichte

Schedl, Claus: Geschichte des Alten Testaments. Bd. 1: Urgeschichte und Alter Orient (XXVI und 374 S.) Bd. 2: Das Bundesvolk Gottes (XVI und 327 Seiten) Innsbruck-München 1956, Tyrolia. Jeder Band DM 18,—.

Die letzten Jahrzehnte haben unsere Kenntnis der Kulturen des Alten Orients, in deren Mitte Israel lebte, gewaltig ausgeweitet. Die geschichtlichen Bewegungen in jenen Gegenden stehen viel klarer vor uns. Vor allem ist es aber jetzt möglich, die Denkweise jener fernen Zeiten besser zu erfassen und so zu einem angemessenen Verständnis dessen zu kommen, was in den alten Texten vom Verfasser gemeint wurde. Jene Völker dachten viel bildhafter und symbolischer als wir. Sie besaßen noch nicht die scharf abgegrenzten Begriffe, zu denen das wissenschaftliche Denken das Abendland erzogen hat. Auch die Verfasser des Alten Testamentes lebten in einer solchen geistigen Welt, und sie mußten ihre Erkenntnisse religiöser Wirklichkeiten und die von Gott geschenkten Offenbarungen mit den Denkmitteln ihrer Zeit ausdrükken. Wie jede Textauslegung muß auch die Erklärung der Schriften des Alten Testamentes versuchen, das dem Hörer oder Leser verständlich zu machen, was der Autor selbst hat sagen wollen. Das vorliegende Werk hat es sich zum Ziel gesetzt, die Ergebnisse der Forschung diesem Zweck dienstbar zu machen. Der 1. Band behandelt die Urgeschichte. Er bespricht die verschiedenen Auslegungen, die der Schöpfungsbericht gefunden hat. Er vergleicht ihn mit den altorientalischen Kosmogonien. Bei äußeren Ähnlichkeiten springt der tiefe religiös-sittliche Unterschied in der Auffassung des Göttlichen und der Bestimmung des Menschen sofort in die Augen. Weiterhin berichtet der Vf. dann kurz über die Geschichte des Alten Orients, wie sie sich heute dem Forscher darstellt. Weit zerstreute Literatur ist hier in ihren Ergebnissen zugänglich gemacht. Der 2. Band behandelt die Patriarchengeschichte und die Gründung des Zwölfstämmebundes bis zur Landnahme Kanaans einschließlich. Noch sind nicht alle Fragen spruchreif. Aber die Forschung bewegt sich doch auf eine traditionsfreundlichere Haltung hin. Schriftliche Aufzeichnungen von Moses selbst sind nach den heutigen Kenntnissen nichts Unmögliches, ja selbst nichts Außerordentliches. Anderseits spielte die mündliche Überlieferung eine unvergleichlich bedeutendere Rolle als heute. Das Buch war mehr eine Stütze dieser Überlieferung, die ihrerseits Lebendigkeit mit Treue zu dem überkommenen Inhalt verband, wie wir sie heute nicht mehr kennen. Das Werk ist so ein willkommenes Hilfsmittel zu einem richtigen Verständnis des Alten Testamentes und zur Beantwortung der geschichtlichen Fragen, die es aufwirft, also besonders für Religionslehrer und Katecheten geeignet.

A. Brunner SJ

van der Leeuw, G.: Phänomenologie der Religion. (808 S.) Tübingen 1956, 2. Aufl., J. C. B. Mohr. Ln. DM 39,—.

Die neue erweiterte Auflage, die vom Sohn des Vf. herausgegeben wurde, schließt sich an die französische Ausgabe des Buches an, die der Vf. noch selbst überarbeitet hatte. Schon dort waren zwei neue Abschnitte hinzugefügt worden über das innere Leben und über die christlichen Konfessionen. Das Buch will eine Übersicht über die Erscheinungsweisen, die Phänomene der Religion geben. Es bringt Phänomenologie nur in diesem Sinne, nicht im Sinn der Schule Husserls. Die Überschau ist umfassend und beruht auf einer reichen Kenntnis der Quellen; allerdings scheinen die Veröffentlichungen, die seit der ersten Auflage 1933 erschienen sind, weniger benützt worden zu sein. An dem Aufbau der Arbeit wurde nichts geändert. Immer noch steht der Machtgedanke als die erste religiöse Stufe an erster Stelle. „Gott ist ein Spätling in der Religionsgeschichte", heißt es immer noch (S. 103). Denn der Vf. will die Tatsache der Hochgötter in den primitiven Kulturen nicht wahrhaben. In der neuen Auflage polemisiert er in dieser Frage mit Heftigkeit gegen W. Schmidt. Er selbst sagt (S. 175): „Die Naivität dieser weder theologischen noch auch historischen Gedankengänge könnte uns außer Fassung bringen"; offenbar ist er auch tatsächlich aus der Fassung gekommen. Nun hat ja Schmidt die Pygmäen sicher zu günstig beurteilt, wie seine eigenen Schüler Schebesta und Vorbichler an Ort und Stelle feststellten. Das lag zum Teil an seinen Quellen, zum Teil an dem Kampf gegen die dogmatisch gewordenen evolutionistischen Vorstellungen der Zeit, von denen auch der Vf. nicht ganz freigesprochen werden kann.